

Jens Mende
Jürgen Klinsmann –
Wie wir Weltmeister werden



Jens Mende



südwest

Jürgen Klinsmann

Wie wir Weltmeister werden



In Kooperation mit **dpa** Deutsche Presse-Agentur GmbH **pa** Picture Alliance

In zahlreichen ausführlichen Gesprächen hat mir Jürgen Klinsmann Einblicke in sein Leben, seine Visionen und seine Fußball-Philosophie gewährt. Für das Vertrauen, die Zeit, die er sich trotz seiner enormen Belastung als Bundestrainer nahm, und für die zur Verfügung gestellten Fotos möchte ich ihm herzlich danken. Mein Dank gilt auch Berti Vogts und Rudi Völler für ihre persönlichen Erinnerungen sowie Roland Eitel für die kritische Begleitung des Buches.

Berlin, im Januar 2006 Jens Mende

Impressum

© 2006 by Südwest Verlag, einem Unternehmen der Verlagsgruppe
Random House GmbH, 81637 München

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne
Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt
auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmung und
für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Projektleitung, Lektorat und Gesamtproduktion

Dr. Harro Schweizer, Berlin

Bildredaktion

Eberhard Thonfeld

Bildnachweis

dpa – picture alliance; Camera 4, Berlin; imago sportfotodienst GmbH;
Privatarchiv Jürgen Klinsmann

Satz und Layout

Prill Partners producing, Berlin

Lithografie

LVD GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung und Konzeption

R.M.E Eschlbeck / Kreuzer / Botzenhardt

Druck und Verarbeitung

Mohn Media, Gütersloh

Printed in Germany

Gedruckt auf chlor- und säurearmem Papier

ISBN-10: 3-517-08202-2

ISBN-13: 978-3-517-08202-0

9817 2635 4453 6271

Inhalt

»Operation Rot« – Wer ist dieser Fußball-Revolutionär Klinsmann?	6	Vom Schwabenland nach Kalifornien:	
Bundestrainer Jürgen Klinsmann:		Ich bin ein Reisender	98
Positive Energie	11	Die Lehrjahre zu Hause – Backstube als Kinderstube	98
Wie alles begann – eine ICE-Reise in die Vergangenheit	11	Glücklicher Privatier – Eine »ganz normale« Familie	104
Die Völler-Nachfolge – Kandidaten, Namen, Gerüchte	15	Die amerikanischen Lehrjahre – Neue Orientierung	109
<i>O-Ton: Besuch von Berti Vogts</i>	18	<i>O-Ton: Mein Abschiedsspiel</i>	114
Verhandlungen im Eilzugtempo – Wieder im Blitzlicht	19	Die ersten Trainer-Erfahrungen – Das Herz immer dabei	115
<i>O-Ton: Entscheidung in 30 Sekunden</i>	23	<i>O-Ton: Trainer – nur weil ich den Lehrgang selbst organisierte</i>	118
Das überraschende Ziel – »Ich will Weltmeister werden!«	24	Weg mit der Angst: Das neue Team wächst	120
<i>O-Ton: Absage an Osieck – Jogi Löw und die Viererkette</i>	29	Wagen ist Machen – Jugendstil und erste Erfolge	120
Erneuerer aus der Angreifer-Ecke:		<i>O-Ton: Schlüsselspiel gegen Brasilien</i>	125
Alles für das Team	31	Ein goldener Herbst – Klinsmann erobert Asien	126
Klinsmann legt los – Neue Leute und Unruhe beim DFB	31	Der Confederations Cup – »Poldi« und Co. wecken Euphorie	129
DFB muss bluten: Höchste Prämie aller Zeiten	38	<i>O-Ton: Das Kabinen-Geheimnis</i>	132
Der neue Führungsstil – Ausbildung auf allen Ebenen	40	»Tante Käthe« lobt Nachfolger – »So ist der Jürgen nun mal«	133
Das große Torwart-Theater – Kahn kontra Lehmann	45	WM-Saison und Los-Glück:	
<i>O-Ton: Die schwerste Entscheidung – Abschied von Sepp Maier</i>	50	Nach Skepsis neue Zuversicht	138
Fit wie ein Turnschuh – Gummiband und Kaltwasserbecken	53	Die Bundesliga murrst – »Task Force« soll helfen	138
Alte Kollegen mit neuen Aufgaben – Komplett-Betreuung	61	TV und Presse immer dabei – Mal nah und mal weit weg	142
Schon als Spieler: Viel gewagt und viel gewonnen	65	Die Auslosung – Polens Offerte und überwindbare Hürden	147
Von Stuttgart nach Mailand und Monaco – Der Kosmopolit	65	»Für das große Ziel muss alles passen« – Das WM-Interview mit dem Bundestrainer	151
<i>O-Ton: Einstand bei Beckenbauer</i>	71	Blick über 2006 hinaus – Konzepte für die Zukunft	156
Der Taucher von London – Eine Tonne als Symbol	72	Jürgen Klinsmanns WM-Kandidaten	159
Welt- und Europameister – Nationalelf als zweites Zuhause	82	Jürgen Klinsmann – Zahlen, Daten, Fakten	167
<i>O-Ton: Mein Abschied als Profi</i>	90	Ein Fragebogen, beantwortet von Jürgen Klinsmann	168
Allianz mit Folgen – Bertis Einfluss auf »Klinsik«	91		

»Operation Rot« – Wer ist dieser Fußball-Revolutionär Klinsmann?

»Wir machen uns im Moment lächerlich als Verband. Wir sind orientierungslos. Das können wir uns als Nation nicht erlauben, weil wir 2006 die WM veranstalten, weil es für uns auf Jahrzehnte das größte Ereignis ist, bei dem wir die Chance haben, ein ganz neues Deutschland-Bild abzugeben.«

(Jürgen Klinsmann am 7. Juli 2004 nach dem Ausscheiden bei der Fußball-Europameisterschaft und dem Rücktritt von Teamchef Rudi Völler zur Situation des deutschen Fußballs)

»Wir müssen uns öffnen und über die Grenzen schauen.«

(Jürgen Klinsmann am 23. Juli 2004, kurz vor seinem Amtsantritt als Bundestrainer)

»Ich werde die federführende Rolle spielen.«

(Jürgen Klinsmann am 24. Juli 2004 über seine Ziele beim Deutschen Fußball-Bund)

»Die Fans haben den Wunsch und die große Hoffnung, dass wir 2006 im eigenen Land Weltmeister werden. Dies ist auch meine Zielsetzung.«

(Jürgen Klinsmann am 29. Juli 2004 bei der Vorstellung als Bundestrainer)

»Wir haben wieder Kontakt zur Weltspitze.«

(Jürgen Klinsmann nach dem dritten Platz beim Confederations Cup im Juni 2005)

»Für das große Ziel muss alles passen.«

(Jürgen Klinsmann im Januar des WM-Jahres 2006)

*

Als Jürgen Klinsmann an jenem Juli-Tag 2004 über den großen Teich kam, um das Flaggschiff der ganzen Nation zu übernehmen, wusste wohl nur er selbst, was dem deutschen Fußball in den zwei Jahren bis zur Weltmeisterschaft im eigenen Land blühen wird. Alles müsse hinterfragt werden, nur mit einem ganz neuen Denken und neuen Strukturen sei der dreimalige Weltmeister Deutschland fit zu bekommen für den vierten Titel 2006.

Unsere Fragen: Wer ist dieser Mann, der den Mut hatte, wenige Wochen nach einer katastrophalen Europameisterschaft nicht nur die komplette Erneuerung der Nationalmannschaft in Angriff zu nehmen, sondern gleich noch dazu den über hundertjährigen Deutschen Fußball-Bund (DFB) zu entrümpeln? Wie hat er sich vorbereitet auf diese Aufgabe? Warum sprach er sofort vom WM-Titel?

Aus der Entfernung hatte Klinsmann die chaotische Suche nach einem Nachfolger für Teamchef Rudi Völler beobachtet. »Ich hatte das Gefühl, dass die WM im eigenen Land nur jemand machen kann, der unbefleckt ist und der einen gewissen Kredit hat«, erklärte »Rudi Nationale« nach seinem Rücktritt am 24. Juni 2004 im portugiesischen Almancil. Mit Altherren-Fußball ohne Charme und Tempo hatte sich die deutsche Elf schon nach der Vorrunde von der Europameisterschaft verabschiedet. Unzählige Gerüchte ranken sich um die Suche nach jenem Mann, der Deutschland in die Heim-Weltmeisterschaft 2006 führen wird.

Unsere Fragen: Wie war es wirklich? Wer zog die Fäden? Wie kam Jürgen Klinsmann ins Spiel?

Viele, die einem alten Denken anhängen, waren verschreckt, auch beim größten Sportfachverband der Welt, dem DFB. Der Trainer-Neuling stellte sich mit völlig neuen, amerikanischen Methoden und einer knallharten Personalpolitik der nationalen Aufgabe, die von so vielen Emotionen, Diskussionen und auch Kritik begleitet wird wie kaum eine andere Arbeit. »Den Druck, den ich mir selbst mache, ist enorm hoch«, betonte Klinsmann.

Unsere Fragen: Woher nimmt der Fußball-Revolutionär aus Kalifornien die Gewissheit, dass der neue unbequeme Weg zum Erfolg führen kann? Wer sind seine Berater und seine Vertrauten?

Nach sechs Jahren USA, wo er sich völlig unbeobachtet von der Öffentlichkeit weitergebildet und weiterentwickelt hatte, trat er wieder in jenes Rampenlicht, in dem er sich als Profi oft nicht wohl gefühlt hatte. Aber auf Grund seiner Erfahrungen in der neuen Heimat habe er sich entschieden, »dass ich stark genug bin« für den Job als oberster Trainer einer Fußball-Nation, in der sich mindestens 30 Millionen andere auch als Bundestrainer fühlen.

Unsere Fragen: Was hat Jürgen Klinsmann so stark gemacht? Woher nimmt er sein Selbstbewusstsein? Welchen Rückhalt für seine Arbeit findet er in der Familie?

Klinsmann, schon als Spieler ein besonderer Typ, brachte genau die Tugenden mit, die sein Vorgänger Völler nicht mehr hatte. Unbelastet, frisch, mit einem Kredit der deutschen Kicker-Gemeinde ausgestattet, ging der einstige Bäckerbursche aus Schwaben an die »Operation Rot«, auf die das ganze Land blickt. Mit dem dritten Platz beim Konföderationen-Pokal, einer Art WM-Generalprobe im eigenen Land, war die neue Begeisterung endgültig geweckt.

Unsere Fragen: Wie ist Klinsmann dieser Umschwung gelungen? Wie hat er die Herzen der Fans zurückerobert? Wie kam er auf das Rot für die neuen Trikots?

Klinsmann ist ein Kosmopolit, fühlt dennoch die starke innere Verpflichtung, Deutschland etwas zurückzugeben. Ein guter Auftritt auf der WM-Bühne 2006 böte die große Chance, der Welt zu zeigen, wie die Deutschen wirklich sind, betonte Klinsmann: vielfältig, facettenreich und in der Lage, Probleme zu bewältigen. »Es ist eine große Ehre, in die Gesamtstruktur eingebunden zu sein und dazu beizutragen, dass die WM erfolgreich läuft«, sagt der neue Chef, einst als Profi in 108 Länderspielen gestählt.

Unsere Fragen: Wie fließen seine Erfahrungen aus 16 Profi-Jahren in seine neue Arbeit ein? Wer prägte den Trainer Klinsmann? Wer beeinflusste seine Entwicklung auf den Stationen zwischen Stuttgart, Mailand, Monaco, London, München und Genua?

Der Sport in seiner alten Heimat war für ihn die Eintrittskarte in die weite Welt. Es begann als kleiner Junge in der E-Jugend beim Turnerbund Gingen. Wohin sein Weg führte, wusste Klinsmann erst mit den vielen Stationen seiner Karriere. »Ich bin nie dazu getrieben worden, ein ganz Großer zu werden. Wenn es mit dem Fußball nicht geklappt hätte, wäre ich halt Bäcker geblieben«, charakterisiert sich Jürgen Klinsmann selbst.

Unsere Fragen: Wie hat sein Elternhaus den Menschen und Sportler Klinsmann begleitet? Was haben seine Mutter Martha und sein verstorbener Vater Siegfried dem zweitältesten Sohn der Familie mit auf den Weg gegeben? Wie ging später die Bäcker-Familie mit dem Ruhm von Jürgen Klinsmann um?

Klinsmann übernahm das WM-Kommando und wurde zum Hoffnungsträger für einen neuen deutschen Fußball: mutig, offensiv und ambitioniert. Wie schon als Spieler passt Klinsmann auch als Coach in kein Schema, doch er gewinnt in seiner neuen Rolle Profil und überrascht viele Experten.

Unsere Fragen: Warum fand Jürgen Klinsmann immer mehr Spaß an seinem Job? Welche Erlebnisse sieht der einstige Weltklasse-Stürmer für sich selbst als entscheidend?

In wenigen Monaten unter Klinsmann passierte so viel wie in den gesamten Amtszeiten der beiden letzten Teamchefs Erich Ribbeck und Rudi Völler zusammen nicht. Ein ganzes Netzwerk von Spezialisten bildete sich heraus. Mit einem eigenen Büro Nationalmannschaft nabelte sich Klinsmann auch organisatorisch ein Stückchen vom großen DFB ab. Mit Power-Point-Präsentationen überzeugte Klinsmann DFB-Chefs, Sponsoren, Betreuer und das Team selbst von seiner Philosophie.

Unsere Fragen: Woher hat Klinsmann diese Ideen? Wie entstand seine Fußball-Philosophie? Wie hat sie sich entwickelt? Was beinhaltet sie und wie wird sie vermittelt?

Auch durch die erste Krise mit Niederlagen in der Slowakei und in der Türkei ließ sich Klinsmann nicht von seinem Kurs abbringen. Auf das Murren der Bundesliga, die vor allem eine zu hohe Belastung der Nationalspieler und mangelnde Kommunikation kritisiert hatte, wurde eine schnelle Eingreiftruppe für Problemlösungen geschaffen.

Unsere Fragen: Wer gehört dazu? Wie geht Klinsmann mit Kritik um? Wie steht er zur Bundesliga? Wer sind seine Freunde, wer sind die Skeptiker?

Klinsmann entstaubte den deutschen Fußball in Rekordtempo, sorgte für frischen Wind beim DFB, schuf völlig neue Strukturen, gab der Jugend eine Chance und setzte seinen Stil auch gegen Kritik durch. »Es ist normal, dass die Arbeit eines Nationaltrainers enorm kritisch betrachtet wird. Jedem gehört ja auch ein Stück dieser Nationalmannschaft, also meint auch jeder, er kann seine Meinung dazu abgeben«, meinte der Chefneuling und blieb nach außen hin gelassen: »Wenn ab und zu ein Querfeuer kommt, dann brennt's eben einen Moment.«

Unsere Fragen: Wie steht Jürgen Klinsmann wirklich zu den Medien? Wie geht er mit Unwahrheiten um? Wie schützt er seine Familie?

Klinsmann scheut sich nicht vor unpopulären Entscheidungen, wenn er sie für unbedingt notwendig auf dem Weg zum WM-Titel hält. Er drückte gegen den Willen des Verbandes ein neues WM-Quartier mitten in der Metropole Berlin durch. Er entsorgte sogar »Urgesteine« des DFB.

Unsere Fragen: Welche Entscheidung ist Klinsmann am schwersten gefallen? Wie ging er mit Kritikern wie Lothar Matthäus um, der Klinsmann gar einen »Killer« nannte?

Von einem Umzug zurück nach Deutschland wollte er nie etwas wissen. »Aus der Entfernung kann ich besser beobachten und besser abwägen, was wichtig und was unwichtig ist. Das schärft auch den internationalen Blick, denn es ist nicht nur wichtig, was bei uns in Deutschland passiert.«

Unsere Fragen: Wie lebt Klinsmann in seiner Wahlheimat? Was schätzt er besonders am Wohnort USA? Wie genießt er mit seiner Familie Kalifornien?

Vom ersten Spiel an brachte Klinsmann seinem Personal und auch dem ganzen Land seine neue Fußball-Anschauung nahe: mutig, nach vorn gerichtet, aggressiv. Klinsmann will dem deutschen Fußball auf Dauer ein neues Gesicht geben. »Im Großen und Ganzen ist es schon eine sehr, sehr neue Situation, und man wird sehen, was sich bewegt«, bemerkte Torwart Oliver Kahn zu den neuen Methoden und Auffassungen.

Unsere Fragen: Wie beseitigte Klinsmann die Zweifel in den eigenen Reihen? Welche Pläne hat er für die Zeit nach der WM? Macht er als Bundestrainer weiter?

Auch im WM-Jahr überrascht der Querdenker Klinsmann mit völlig neuen Ideen – und löst damit in der Branche fast ein Erdbeben aus. Der Bundestrainer wollte mit Bernhard Peters einen Mann zum DFB-Sportdirektor machen, der mit Fußball bisher nichts am Hut hatte. Peters ist Hockey-Bundestrainer, doch seine Arbeitsmethoden begeistern Klinsmann. Nur die Qualifikation stehe im Vordergrund, argumentiert der Reformier.

Unsere Fragen: Woher stammen die immer neuen überraschenden, ja mitunter geradezu revolutionären Gedanken? Warum wird Klinsmann so stark von Ideen aus völlig anderen Branchen beeinflusst?

Mit der WM sind nicht nur große sportliche Erwartungen verknüpft, auch Wirtschaft und Politik hoffen auf einen kräftigen Schub. Schon die drei bisherigen WM-Siege hatten als Erfolge für die deutsche Gesellschaft gegolten: 1954 als Zeichen für die neuerliche Integration der Deutschen in der Gemeinschaft der zivilisierten Völker nach dem Zweiten Weltkrieg; 1974 als Symbol für neue Wirtschaftskraft und Demokratie; der Titel 1990 stand für die Kraft der Wiedervereinigung. 2006 könnte zeigen, dass Deutschland trotz aller Krisensymptome noch immer zu den leistungsfähigsten Ländern der Welt gehört.

Unsere Fragen: Fühlt sich Klinsmann von den hohen Erwartungen besonders unter Druck gesetzt? Wie geht er mit dem Großereignis WM um?

Jürgen Klinsmann ist von der Herausforderung Bundestrainer gepackt. Der kluge Kopf wusste genau, dass er die Herzen der Anhänger und auch der Sceptiker erobern musste, um ein neues Klima rund um die Nationalelf aufbauen zu können. »Allein ist das nicht zu schaffen. Das erfordert eine größere Kraftanstrengung des ganzen Landes.« Klinsmann ist wie das Rot der neuen Trikots: ein Signal, ein Aufruf. Und das Fußball-Volk hat verstanden. Millionen Fans sind gespannt darauf, wie wir Weltmeister werden.

Jürgen Klinsmann verrät es schon.

Bundestrainer Jürgen Klinsmann: Positive Energie

Wie alles begann – eine ICE-Reise in die Vergangenheit

Jeans, weißes Hemd und grauer Kurzmantel – man könnte den Mann für einen Nutzer des Schöne-Wochenende-Tickets der Deutschen Bahn halten. Dabei ist Jürgen Klinsmann in einer Mission unterwegs, die das ganze Land beschäftigt. Er will Fußball-Deutschland den vierten Weltmeister-Titel nach 1954, 1974 und 1990 bescheren.

Stuttgart-Hauptbahnhof: Wir treffen uns im Büro einer Auto-Vermietung, wo Jürgen Klinsmann gerade den Schlüssel seines Leihwagens abgegeben hat. Der Leiter des Unternehmens »WM-Titel 2006« ist auf Dienstreise nach Mönchengladbach. Im Borussia-Park wird Klinsmann seine WM-Kandidaten Marcell Jansen und Oliver Neuville in Augenschein nehmen. Doch erst einmal schlägt er den Kragen hoch und holt eine dunkle Sonnenbrille raus. Wir nehmen den Weg direkt an den Gleisen entlang, nicht durch die Haupthalle. »Hier musst du die Sonnenbrille aufsetzen oder eine Baseball-Mütze. Sonst komme ich keine zehn Meter«, sagt der einstige Weltklasse-Stürmer in seiner alten Heimatstadt Stuttgart. »Das ist halt einfach so.«

Fußball-Experten von Uli Hoeneß bis Rudi Assauer forderten den Wahl-Amerikaner Klinsmann immer wieder vehement und mit vielen Emotionen zu einem Wohnort-Wechsel auf seit jenem 29. Juli 2004, an dem der Schwabe das Amt des deutschen Bundestrainers übernommen hatte. Nach den drei Minuten Fußweg zum Bahnsteig 9 und zehn Minuten Wartezeit auf den verspäteten Intercity kann ich Klinsmann schon besser verstehen, warum er das Pendler-Leben nicht gegen einen Dauerwohnsitz in Deutschland eintauschen möchte. »Wenn ich in Los Angeles lande, dann ist es Anonymität. Du gehst in den Supermarkt oder zum Essen, joggst durch die Straßen, spielst mit den Kindern am Strand, keiner kennt dich. In Deutschland kannst du kaum über den Bahnhof gehen«, bemerkt er eher beiläufig. Er muss meine Gedanken erraten haben. Und ich muss über seine besondere Art schmunzeln, die eigene Person zu bezeichnen: Oft verwendet Klinsmann in seinen Gesprächen das unpersönliche »du« und meint doch eigentlich »ich«.

Wir steigen in den ICE 518, Wagen 32. »Ich glaube, das ist 1. Klasse«, hatte mir Klinsmann gemailt aus Huntington Beach, Kalifornien, wo er mit seiner Frau Debbie und den Kindern Jonathan und Laila wohnt. »Hocken wir uns hier hin«, schlägt er vor. Seit dem WM-Jahr 1990, als der Stürmer Klinsmann in Italien unter Teamchef Franz Beckenbauer mit dem deutschen Team Weltmeister wurde, kennen wir uns. Ich erlebte, wie sich der ehrgeizige Profi über die Weltmeisterschafts-Pleiten 1994 in den USA und 1998 in Frankreich maßlos geärgert hatte. Ich stand 1996 auf der Haupt-



Fußball-Europameisterschaft 2004 in Portugal: Der dreimalige Weltmeister aus Deutschland mutiert zum Fußballzweig –



Rudi Völler, der Teamchef, wirft nach dem vorzeitigen Ausscheiden das Handtuch.

tribüne des Londoner Wembleystadions zwanzig Meter vom damaligen DFB-Kapitän entfernt, als er aus den Händen der Queen die Trophäe für die gewonnene Europameisterschaft entgegennahm. Ich sah sein letztes von 108 Länderspielen im französischen Lyon. Erst einen halben Tag nach dem 0:3 gegen Kroatien im WM-Viertelfinale fand er im DFB-Quartier in Nizza Worte für das bittere Ende seiner Karriere. »Das hatte ich mir sicher anders vorgestellt«, meint Klinsmann heute. Nach 17 Partien und genau 1526 Spielminuten bei drei WM-Endrunden war plötzlich Schluss. Sechs Jahre später staunte ich zusammen mit vielen anderen über den Mut des neuen Bundestrainers, der sich den WM-Triumph im eigenen Land auf seine Fahnen geschrieben hat.

Nun also zwei Stunden gemeinsame Zugfahrt mit der Aussicht, einige Geheimnisse aus dem neuen Leben des Jürgen K. zu erfahren. Tatsächlich holt Klinsmann seinen Laptop aus einem schwarzen Rucksack und sagt: »Da ist alles drauf.« Einige Kratzer auf dem silbergrauen tragbaren Computer deuten auf häufige Nutzung hin. Als Klinsmann anschaltet, grüßt auf dem Bildschirm zunächst die neue Münchner Allianz Arena, in der für Klinsmann und sein Team am 9. Juni das WM-Turnier gegen Costa Rica beginnen wird.

Klinsmann hat eine Menge Ordner angelegt auf seinem Laptop: Informationen zu Psychologie und Fitness werden genauso gespeichert wie Daten über jedes einzelne Länderspiel seit August 2004. Selbst seine Telefongespräche hat der Fußball-Unternehmer streng protokolliert. »Da kann später keiner sagen, das haben wir nicht miteinander besprochen.« Er zeigt mir eine Grafik mit vielen großen und kleinen Zahnrädern. »Eines muss in das andere greifen, damit es funktioniert«, sagt Klinsmann.

Kaum ein Bild könnte seine Fußball-Philosophie besser beschreiben, die er in seinen amerikanischen Jahren immer weiter entwickelt hat. Nur ein Team aus exzellenten internationalen Experten könne den deutschen Fußball, der noch bei der Europameisterschaft in Portugal total versagt hatte, wieder wettbewerbsfähig machen, betont Klinsmann immer wieder. Das Schmoren im eigenen Saft soll vorbei sein: »Man kann von Jedem etwas lernen. Wir müssen uns öffnen und über die Grenzen schauen, wo es gute Beispiele gibt, und das Nützliche herausziehen. Die Franzosen haben es uns vorgemacht, wie man eine Struktur aufbauen kann. Vor allem auch vom Nachwuchs-Fußball her. Die haben Talente entwickelt, die sich sehen lassen können. Es muss sich eine offene Kommunikation entwickeln«, fordert Klinsmann.

Den Laptop besaß Klinsmann übrigens schon vor seinem Job als Bundestrainer. Doch alle Daten aus seinen Lehr- und Weiterbildungsjahren von 1998 bis Juni 2004 hat er zu Hause in Kalifornien auf einer externen Festplatte gespeichert. Seine Lehrmeister Mick Hoban und Warren Mersereau, mit denen er in den USA die Firma »SoccerSolutions« betreibt, haben ihn in vielen Bereichen geschult: Sport-Business, Marketing, Betriebswirtschaft, Organisation. »Ich habe immer mehr eine strategische Denkweise gelernt«, erzählt Klinsmann im ICE-Großraumabteil. Früher als Profi sei

das ganz anders gewesen: »Im Fußballer-Leben lebst du ja ausschließlich vom Instinkt in der Tagesarbeit. Da bist du ein reiner Bauchmensch. Danach fing ich erst einmal an, Dinge grundlegend zu durchdenken, Ordnung reinzubringen.«

Während der Europameisterschaft 2004, die Klinsmann als »Global Spokesperson« des FIFA-Sponsors Mastercard erlebte, hatte sich der einstige DFB-Kapitän erstmals mit dem Reformbedarf des DFB beschäftigt und öffentlich Veränderungen gefordert: Jeden Stein müsse man umdrehen, hatte er gesagt. »Wir machen uns im Moment lächerlich als Verband. Wir sind orientierungslos. Das können wir uns als Nation nicht erlauben, weil wir 2006 die WM veranstalten, weil es für uns auf Jahrzehnte das größte Ereignis ist, bei dem wir die Chance haben, ein ganz neues Deutschland-Bild abzugeben«, erklärte Klinsmann damals in Lissabon in einem ARD-Hörfunk-Interview. Ein Manager für die Nationalmannschaft sei unbedingt notwendig – ein Gedanke, den Klinsmann inzwischen umgesetzt hat. Alles müsse analysiert werden, und auch vor personellen Konsequenzen dürfe man nicht zurückschrecken, »jede einzelne Person im Umfeld der Nationalmannschaft« müsse man durchgehen.

DFB-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder habe nach dem Rücktritt von Rudi Völler als Teamchef den zweiten vor dem ersten Schritt getan, kritisierte Klinsmann damals. »Der erste Schritt ist: Wie können wir diesem Umfeld eine professionelle Struktur geben? Da muss es krachen, die Leute müssen sich in die Augen schauen. Und erst wenn die neue Struktur einer Nationalmannschaft steht – mit Profis in jedem Bereich –, dann können wir uns unterhalten, wer als Bundestrainer da reinpasst.« Klinsmann regte einen Expertenkreis von zwölf bis 15 Leuten an. Er würde sich dieser Runde nicht verschließen. »Ich wäre gerne bereit, mich da einzubringen«, erklärte er damals.

Von diesem kleinen Angebot spricht Klinsmann heute nicht mehr auf der Zugfahrt von Stuttgart nach Köln, wo sein Assistent Joachim Löw schon wartet. Denn längst ist die große Lösung Realität geworden – mit dem Angreifer als Chef.

Die Völler-Nachfolge – Kandidaten, Namen, Gerüchte

Drei Tage nach dem blamablen Abschied der Nationalmannschaft von der Europameisterschaft in Portugal und 48 Stunden nach dem Rücktritt von Teamchef Rudi Völler ließ sich Verbands-Präsident Gerhard Mayer-Vorfelder nebst Gattin die heiße Algarve-Sonne auf den Bauch scheinen. Keiner störte am menschenleeren Pool des Nobelhotels »Ria Park Garden« in Almancil. Drinnen räumten nur noch Zeugwart und Busfahrer die letzten Utensilien der gescheiterten EM-Mission aus den Zimmern. Und Mayer-Vorfelders Assistent Jan Lengerke baute sich vor seinem Chef auf und versuchte, unbequeme Fragen von plötzlich aufgetauchten Journalisten der Deutschen Presse-Agentur (dpa) abzublocken.

Eigentlich wollte zu diesem Zeitpunkt noch der komplette Tross des Deutschen Fußball-Bundes hier wohnen, die Mannschaft um Kapitän Oliver Kahn sollte sich in aller Abgeschlossenheit auf die K.o.-Runde der EM vorbereiten. In diesem Falle wäre das Hotel noch scharf bewacht worden, ungebetene Gäste hätten keinen Einlass gefunden. Doch das schmerzhaft Aus kam nach einem 1:1 gegen den Erzrivalen Holland, einer Nullnummer gegen Lettland und einem unterirdischen 1:2 gegen eine tschechische B-Elf schon vorzeitig. Der ehemalige Hochsicherheits-Trakt »Ria Park Garden« war wieder ein ganz normales Urlauber-Hotel mit Eintritt für alle. Und für Badegast Mayer-Vorfelder begann eine schier unendliche Trainersuche.

In der dramatischen Nacht nach der Niederlage gegen Tschechien hatte sich Rudi Völler im selben Hotel zum Rückzug entschlossen. Keiner konnte »Rudi Nationale«, zwei Jahre zuvor noch gefeierter Teamchef von Vizeweltmeister Deutschland, zum Weitermachen überreden. Keiner hatte noch Lust auf den unattraktiven, langweiligen Altmänner-Fußball der Deutschen. »Ja, ich hatte das Gefühl, dass es bis zur Weltmeisterschaft im eigenen Lande nur jemand machen kann, der unbefleckt ist, der einen gewissen Kredit hat in diesen zwei Jahren, in diesen schwierigen zwei Jahren, in denen wir nur Freundschaftsspiele haben werden. Ein ähnlicher Kredit, den ich vor vier Jahren hatte, der ist wichtig«, sagte Völler sichtlich berührt nach den Ereignissen in Portugal. »Ja, ich hätte es gern weitergemacht, ganz klar. Und man muss ja in diesem Geschäft hin und wieder auch sehr egoistisch sein, um wirklich etwas zu erreichen. Aber in dem Fall ging es einfach nicht. Da wäre der Egoismus der falsche Freund gewesen, weil das der Sache nicht gedient hätte.«

Völler hatte – ähnlich wie Klinsmann jetzt – in den ersten Monaten seiner Amtszeit schnell die Lust auf einen Job gefunden, der oft mit dem des Bundeskanzlers verglichen wird. Der Mann muss entscheiden, jeder Schritt wird kritisch begleitet, alles Tun ist wichtig – aber auch reizvoll. »Es ist ja ein Meilenstein eines jeden Fußballers oder Fußballtrainers, wenn du die erste Mannschaft im Lande trainierst, wenn du für die verantwortlich bist«, sagte Völler zu seinem Abschied im Sommer 2004 und ergänzte mit feuchten Augen: »Das war eine großartige Sache. Und dass es da Höhen und Tiefen geben würde, das war immer klar. Natürlich wird die Vizeweltmeisterschaft immer der Höhepunkt bleiben. Sie war unter den Voraussetzungen, mit denen wir nach Asien gefahren sind, fast ein Weltmeisterschafts-Gewinn.«

Zum Zeitpunkt des plötzlichen Völler-Abschieds ahnten nur Wenige, dass die Suche nach einem neuen Trainer für den dreimaligen Weltmeister, der in Portugal zum Fußballzweig mutiert war, zu einem Possenspiel werden sollte. Dass sogar noch die Trainerfindung nach der EURO 2000 in den Schatten gestellt wurde, als sich die deutsche Mannschaft ähnlich blamiert und daraufhin »Sir« Erich Ribbeck seinen Dienst quittiert hatte. Damals war Fußball-Liebling Rudi Völler zu seinem Job als oberster deutscher Fußball-Lehrer gekommen wie die berühmte Jungfrau zum Kind.

Nur rein zufällig hatte der Leverkusener Sportdirektor bei einer »Elefanten-Runde« in Königsdorf bei Köln mit am Tisch gesessen – und dort wurde er zum Teamchef gewählt.

In der Hitze von Portugal also musste nun Mayer-Vorfelder eine neue Lösung aus dem Ärmel zaubern, und er sagte voraus: »Erst werden die Spekulationen losgehen, dann wird über die Unfähigkeit des DFB geschrieben werden. Und dann werden sie das Chaos beim DFB ausrufen.« Das war am 24. Juni 2004. Bis mit Jürgen Klinsmann endlich der Leiter für das Unternehmen Weltmeisterschaft 2006 gefunden war, verging über ein Monat. In diesem sah sich der mit 6,3 Millionen Mitgliedern größte Sportfachverband der Welt einer Zerreißprobe ausgesetzt, die es in dieser Form zuvor nie gegeben hatte. An jenem menschenleeren Pool an der Algarve erklärte der ehemalige Politiker Mayer-Vorfelder die Suche nach dem Völler-Nachfolger zur alleinigen Chefsache – es war der Anfang vom Ende des Alleinherrschers »MV« im DFB. Vier Monate später musste er auf einem Verbandstag seine Macht in der so genannten Doppelspitze mit dem neuen Geschäftsführenden Präsidenten Dr. Theo Zwanziger teilen.

Dabei schien die Sache mit der Trainer-Fahndung so leicht. Mit Ottmar Hitzfeld, kurz zuvor von Bayern München getrennt worden, stand der erfolgreichste Vereinstrainer des Landes bereit. Über die Personalie Christoph Daum, dem seine Kokain-Affäre zuvor bereits den Bundestrainer-Posten gekostet hatte, wollte niemand öffentlich sprechen. Und Otto Rehhagel erarbeitete sich gerade mit seinem Triumphzug bis auf den EM-Thron den Status eines griechischen Fußball-Gottes.

»Ottmar Hitzfeld wäre frei. Es ist die logische Konsequenz, sich an den Ottmar zu wenden«, schaltete sich schließlich der frühere Teamchef Franz Beckenbauer, der die deutsche Fußball-Nationalmannschaft 1990 zum Weltmeister-Titel geführt hatte, wie erwartet in die Trainer-Findung ein. Schnell war auch der Kontakt hergestellt. Schon am 27. Juni, drei Tage nach Völlers Abgang, trafen sich Mayer-Vorfelder und Hitzfeld in einem Luxushotel im spanischen Sevilla zu konkreten Geheimverhandlungen, die allerdings nicht sehr lange geheim blieben. Am 1. Juli sagte der ehemalige Bayern-Coach dem Verband überraschend ab.

Das Chaos nahm seinen Lauf. Stündlich wurden neue Namen gehandelt: Wieder Rehhagel, auch Lothar Matthäus und wieder Daum. Ins Spiel kamen der Franzose Arsene Wenger, der Däne Morten Olsen, die Niederländer Guus Hiddink und Dick Advocaat sowie der Italiener Giovanni Trapattoni, obwohl noch nie zuvor ein ausländischer Coach für das DFB-Team verantwortlich gewesen war. Die Gerüchteküche spülte auch die Club-Trainer Thomas Schaaf, Felix Magath und Jupp Heynckes mit in die Diskussionen. Kameruns Nationalcoach Winfried Schäfer hob selbst interessiert den Zeigefinger. Selbst ein Rücktritt vom Rücktritt von Rudi Völler wurde plötzlich debattiert. Was wiederum Liga-Chef Werner Hackmann auf den Plan rief, der einen Alleingang des DFB-Bosses scharf kritisierte.

Besuch von Berti Vogts: Vorstoß beim Barbecue

»Der Anruf erreichte mich irgendwann im Juli 2004 in meinem Haus. Die deutsche Nationalmannschaft war in Portugal bereits in der Vorrunde der Europameisterschaft sang- und klanglos ausgeschieden. Ich war dort für Mastercard zu zwei Repräsentations-Terminen gewesen, nichts Außergewöhnliches, und bereits wieder zurück in den USA. Da kam der Anruf von Berti: – »Du, ich fahr' gerade durch Kalifornien.« Er wollte nach Las Vegas mit Justin, seinem Sohn. Ich habe mich riesig gefreut und zu meinem ehemaligen Trainer Berti Vogts gesagt: »Das ist ja toll, kommt doch vorbei. Dann mach ich Barbecue, und wir haben mal ein bisschen Zeit, in aller Ruhe miteinander zu plaudern.«

Er kam wirklich, mit seinem Wohnmobil, und hat direkt vor unserem Haus geparkt. Wir saßen locker beieinander und haben ein Glas Wein getrunken. Nach einer ganzen Weile, bestimmt so zwei, drei Stunden, kamen wir auf das Thema Nationalmannschaft und Teamchef zu sprechen.

»Würde dich das nicht einmal reizen?« fragte Berti plötzlich mitten im Gespräch. Und ich habe geantwortet: »Um Gottes Willen, Berti. Wen würde das nicht reizen? Das ist doch das Nonplusultra, was du in unserem Sport machen kannst.«

Und Berti erwiderte: »Ich ruf den Horst R. Schmidt mal an«, den DFB-Generalsekretär. Ich hatte mir da noch nichts weiter dabei gedacht. Berti rief dann am nächsten Tag tatsächlich beim DFB an. Und kurze Zeit später meldete sich Horst R. bei mir telefonisch und fragte, ob wir generell über das Thema miteinander reden könnten.

Ich entgegnete: »Natürlich können wir über

alles reden, Herr Schmidt.« »Ja, wir wollen uns dann mal mit dir zusammensetzen.«

»Aber Herr Schmidt, wenn wir uns nur mal zusammensetzen wollen auf einen Kaffee, dafür kann ich nicht extra nach Frankfurt rüber fliegen.«

Der Vorschlag kam dann von mir: »Was wir machen können: Ich fliege an die Ost-Küste, und ihr kommt dort hin. Da habt ihr nicht die neun Stunden Zeitunterschied, und für mich ist es ein Fünf-Stunden-Flug bis New York, das geht. Da kann ich am selben Tag wieder nach Hause fliegen.«

Und so kam es dann zu diesem Gespräch. Und man spürte gleich, dass sie unglaublich unter Druck standen. Dass

ihnen diese ganze Trainersuche an die Nerven ging. Da hatte ich es richtig erfahren, wie brisant die Geschichte war. Bis dahin hatte ich von der Suche nur im Internet gelesen, die Sache aus der Distanz verfolgt. Ich hatte mich nicht mit Details beschäftigt, etwa warum der Ottmar Hitzfeld abgesagt hatte oder der Otto Rehhagel es nicht machen wollte. Oder warum jetzt noch andere ins Spiel gebracht wurden und welche Politik die »Bild«-Zeitung dabei machte.

Im ersten Gespräch mit Horst R. Schmidt und Gerhard Mayer-Vorfelder in New York ging es erst einmal darum, ihnen zu erklären, dass ich aus meinen ganzen Erfahrungen heraus, die ich in Amerika und mit anderen Sportarten gesammelt hatte, eines sicher weiß: »Wenn ich es mache, dann möchte ich mit einem Team aus Experten arbeiten.« Das war meine Grundvoraussetzung und meine grundsätzliche Vorstellung in der Sache.«



Ab 2. Juli gab es die nächsten Absagen: Erst Daum, dann der ehemalige Beckenbauer-Assistent Holger Osieck erklärten, dass sie nicht zur Verfügung stünden. Rehagel wich dem Thema aus. Rekord-Nationalspieler Matthäus wagte sich dafür aus der Deckung: »Der Bundestrainerjob ist eine reizvolle Aufgabe.«

Und die Chefs? Die gründeten am 5. Juli bei einer Außerordentlichen DFB-Präsidiumssitzung eine »Trainerfindungskommission«, genannt TFK. Zwei Tage später favorisierte TFK-Mitglied Beckenbauer doch die Lösung Rehagel: »Mit diesen Erfolgen, die er in Deutschland und jetzt mit der griechischen Nationalmannschaft hatte, kommt man an ihm nicht vorbei.« Noch am selben Tag nahm der »Kaiser« Kontakt zum damals 65-jährigen »König Otto« auf. Griechenlands Verbandschef Vassilis Gagatsis verweigerte zunächst jede Verhandlung über Rehagel, später lockerte er diese Haltung.

Am 8. Juli verabschiedeten sich Arsenal-Coach Wenger und Bremens Trainer Schaaf offiziell aus dem Kandidaten-Kreis, dann auch Morten Olsen. Nach Beratung mit seiner Frau Beate sagte schließlich Rehagel am 10. Juli ab. Danach brachte Beckenbauer seinen einstigen Schützling Matthäus verstärkt in Stellung, kündigte aber auch persönliche Verhandlungen mit ausländischen Trainern an. Ein Geheimplan des DFB kam ins Gespräch, nach dem Hitzfeld-Assistent Michael Henke übergangsweise das DFB-Team betreuen sollte, bevor sein Chef dann Anfang 2005 doch übernehmen würde. Allerdings lehnte Hitzfeld auch dies ab.

Am 15. Juli vermeldete erstmals Jürgen Klinsmann öffentlich, er würde sich gern mit einbringen. In einem Interview forderte Klinsmann eine klare Analyse des Ist-Zustandes im deutschen Fußball, »so wie es der Uli Hoeneß beim FC Bayern mit dem Unternehmensberater McKinsey gemacht hat vor 15 Jahren«. Man müsse einfach sagen, was gut ist und was schlecht. »Und was schlecht ist, muss weg.« Das Gespräch gipfelte in der Aussage zum DFB: »Man muss den ganzen Laden auseinander nehmen.«

Kurz danach zeigte Oliver Bierhoff »grundsätzliches Interesse« an einer Arbeit bei der Neugestaltung der Nationalelf.

Nochmals kam Matthäus kurz in die Verlosung (zusammen mit Völler!), dann bremste ausgerechnet Beckenbauer: »Zu unerfahren.« Am 21. Juli führten Mayer-Vorfelder und DFB-Generalsekretär Horst R. Schmidt in New York ein erstes Gespräch mit Klinsmann: Oliver Bierhoff sollte Manager werden, Holger Osieck Co-Trainer.

Verhandlungen im Eilzugtempo – Wieder im Blitzlicht

»Es ist ziemlich spannend, wie das alles gelaufen ist«, sagt Klinsmann rückblickend. Plötzlich ein Blitzlicht im Wagen 32 des Intercity-Expresses 518. Ein etwa zehnjähriges Mädchen hat den Bundestrainer, der sich von der tarnenden Sonnenbrille befreit hat, schon Minuten zuvor erkannt. Jetzt nimmt sie allen Mut zusammen, schnellst aus

ihrem Sitz zwei Reihen vor uns hoch, drückt noch im Aufstehen auf den Auslöser ihres Fotoapparates – und ist ebenso schnell wieder hinter der dicken Rückenlehne verschwunden. Wahrscheinlich ist das Foto verwackelt. »Du musst doch aber fragen«, mahnt Klinsmann den kleinen Fan freundlich, aber bestimmt wie ein Vater. Das fremde Mädchen traut sich nicht mehr hinter der Lehne hervor.

Das Blitzlicht-Gewitter brauche er wirklich nicht, betont Klinsmann. Doch er konnte sich auch nicht dem Reiz der plötzlichen Möglichkeit entziehen, als Bundestrainer den deutschen Fußball völlig neu gestalten zu dürfen.

Im Juli 2004 bekam Klinsmann einen Artikel gefaxt, in dem sein ehemaliger Trainer Arie Haan die Frage aufwarf: »Warum greift Jürgen Klinsmann nicht ein?« Damals wurde in Deutschland schon fast hilflos darüber diskutiert, wer nun neuer Bundestrainer werde. »Man hatte einfach keinen gefunden«, erinnerte sich Arie Haan, der Klinsmann 1987 bis 1989 beim VfB Stuttgart trainierte. Auch er selbst sei auf das Thema angesprochen worden: »Ich sagte: Warum denkt ihr denn nicht mal an Jürgen Klinsmann?« Mit Klinsmann würde jemand an der Spitze des deutschen Fußballs stehen, den die ganze Welt kennt, argumentierte Haan. Auf allen Stationen seiner Trainer-Karriere in der ganzen Welt, von Belgien über Zypern bis nach China, sei deutlich geworden, »dass Jürgen die wohl positivste Erscheinung des deutschen Fußballs ist«. Und der Niederländer Haan wusste schon zu diesem Zeitpunkt vom Potenzial seines ehemaligen Spielers: »Er war schon immer sehr aufgeschlossen für andere, neue Dinge.«

Klinsmanns Interesse und Ehrgeiz waren geweckt. Er spielte eine mögliche Rolle als Manager oder Trainer des DFB-Teams gedanklich durch und sprach mit seinem Berater Roland Eitel darüber. Auch über mögliche Mitstreiter beim Neuaufbau der deutschen Nationalmannschaft hatten Klinsmann und Eitel lange diskutiert, bevor der Name Klinsmann als Völler-Nachfolger ins Spiel kam. Alt-Bundestrainer Berti Vogts



Beginn einer neuen Ära beim Deutschen Fußball-Bund. Nach Präsident Mayer-Vorfelder spricht auch der

schließlich brachte nach einem Besuch im Hause Klinsmann den DFB in die Spur. Die DFB-Funktionäre waren beim ersten Gespräch in New York ähnlich überrascht wie einige Tage zuvor Vogts, wie intensiv sich Klinsmann bereits mit einer möglichen Aufgabe als Teamchef beschäftigt hatte, welche Details er schon sondiert hatte. »Jürgen war sehr gut vorbereitet. Er besaß klare Vorstellungen über die Nationalmannschaft und den DFB«, berichtete Generalsekretär Horst R. Schmidt. Bereits bei diesem ersten Kontakt sei klar geworden, »wie er das Umfeld der Nationalmannschaft neu gestalten« wolle.

Seine ganz besondere Beziehung zur Nationalelf hatten Klinsmanns Entscheidung wesentlich mit beeinflusst: »Wenn ich etwas mache, dann nicht für den DFB-Präsidenten, sondern für die Leute, die für mich da waren. Wenn ich helfen kann, dann helfe ich. Letztendlich geht es um den deutschen Fußball und nicht um ein paar Herren an der Spitze.« Klinsmann hatte nach vielen Höhen und Tiefen als Spieler noch immer eine starke emotionale Bindung zur Nationalmannschaft. Sie war immer sein Auffangbecken, vor allem wenn es im Verein schlecht lief.

Dass er den DFB seit Jahren genau kannte, war für Klinsmann nun ein großer Vorteil: Er wusste, was auf ihn zukommt, wie all die Funktionäre ticken. »Ich erzählte ihnen von meinen Erfahrungen aus dem amerikanischen Sport und davon, dass ich die Sache anders angehen würde in einem Team von Top-Leuten mit genau definierten Aufgaben. Das ist natürlich eine andere Denkweise.« Klinsmann wirkt wie immer engagiert bei seinen Ausführungen, auch wenn er leise redet, um die ohnehin schon neugierig gewordenen Mitreisenden nicht weiter auf sich aufmerksam zu machen.

Das ganze Ausmaß seiner Pläne war den DFB-Funktionären offenbar lange nicht bewusst. »Mir war in dem Moment klar, dass sie als erstes einmal einen Kopf brauchen, egal wen. Sie müssen jemanden präsentieren«, erinnert sich Klinsmann. Kaum zwei Stunden nach der Rückkehr der Verbandsdelegation vom Treffen in New York



neue Bundestrainer Schwäbisch. Schnell wird aber deutlich: Klinsmann zeigt ganz neue Wege auf.

habe die Presse in Deutschland über alles Bescheid gewusst: Klinsmann will einen Nationalmannschafts-Manager, er will einen Sportpsychologen. Alle Gesprächsinhalte lagen offen. »Da habe ich nur den Kopf geschüttelt.«

Jürgen Klinsmann flog dennoch in Deutschland ein, der Flug LH 457 von Los Angeles wurde am 24. Juli 2004 in Frankfurt mit viel Trubel erwartet. Während Klinsmanns Frau Debbie-Chin und die beiden Kinder nach dem 16-Stunden-Flug vor diesem Trubel flüchteten, war für die staatstragenden Worte des möglichen Bundestrainers an diesem Samstagvormittag im Raum K 20 des Kongresszentrums am Frankfurter Flughafen alles gerichtet. »Meine Rolle soll die eines Teamchefs sein«, stellte Klinsmann klar. Wenn man hier zu Potte kommen wolle, dann nur auf dieser Basis. Und als »Arbeitsbeschaffungsmaßnahme« sehe er eine Anstellung beim DFB ohnehin nicht, konterte Klinsmann eine Aussage von Schalke-Manager Rudi Assauer, der von einer »Notlösung« gesprochen hatte. Klinsmann erzählt davon eineinhalb Jahre später ohne sichtbaren Zorn: »Es ist ja auch nicht so, dass mir in Los Angeles langweilig war.«

Klinsmann ging in die konkreten Verhandlungen mit dem DFB wohl wissend, dass die Öffentlichkeit in Deutschland erwartet, »dass endlich ein Deckel drauf gemacht wird«. Rund zehn Millionen Euro soll das neue Führungsteam der Nationalelf den DFB in zwei Jahren kosten, der Verband bestätigt die Zahlen nicht. »Die Beträge werden teilweise erfolgsorientiert sein«, erklärte DFB-Chef Theo Zwanziger. Uli Hoeneß schürte derweil noch einmal die Debatten: »Wenn es gut geht, ist er der Held – und wenn es schlecht läuft, geht er wieder nach Kalifornien. Jürgen ist aus der Not geboren. Es waren ganz andere Herren im Gespräch. Franz Beckenbauer wollte Lothar Matthäus haben«, meinte der mächtige Bayern-Manager.

Klinsmann ließ sich auf die Geplänkel öffentlich nicht ein: Uli Hoeneß hat ja Recht, wenn er sagt, der Bundestrainer Jürgen Klinsmann sei nur aus der Not heraus geboren. »Ich bin selbstbewusst genug, diese Aufgabe zu machen. Aber ich weiß auch, dass ich mich noch beweisen muss«, sagte der 108malige Nationalstürmer und pochte gerade wegen seiner geringen Trainer-Erfahrung auf ein neues Konzept: »Es ist wichtig, dass eine Struktur aufgebaut wird mit Leuten, die diese Erfahrung haben. Wir müssen analysieren, wer welche Stärken und Schwächen hat.«

Gerade jene ehemaligen Kollegen, die 1996 in England den EM-Titel mit errungen hatten, sprangen dem »anderen Typen« Klinsmann zur Seite. »Das ist eine seriöse und gute Lösung. Insgesamt ist die WM 2006 nicht das Hauptproblem. Es müsste jetzt wieder viel ausgebildet werden, um den Fußball nach vorne zu bringen«, erklärte Matthias Sammer, der mit Klinsmann im Sonderlehrgang für verdienstvolle Nationalspieler den Trainerschein erworben hatte.

Ein anderer ehemaliger Mitspieler, Oliver Kahn, ahnte im Sommer 2004 noch nicht annähernd, wie sich gerade seine eigene Situation unter einem Trainer Klinsmann

Entscheidung in 30 Sekunden – Mit Carte Blanche

»Am Ende des ersten Gesprächs mit dem DFB, mit Mayer-Vorfelder und Horst R. Schmidt, da sagte einer noch: ›Bis zum Wochenende müssen wir Klarheit haben.«

Das war Dienstag. Aber so kannst du dich ja selbst auch nicht unter Druck setzen. Was ist jetzt, wenn ich mit meiner Frau Debbie spreche, und wir kommen zu dem Ergebnis, dass wir die Finger davon lassen? Wir hatten doch schon Urlaub gebucht in der südlichen Toskana, hatten dort ein Haus gemietet.

Wir haben dann beschlossen, ein paar Tage früher zu fliegen. ›Dann sehen wir mal, wo diese Gespräche mit dem DFB hinführen.« Wir hatten in Como eine Feier organisiert mit unseren Freunden aus Mailand. Doch vor meinem 40. Geburtstag hat sich dann alles überschlagen. Der DFB wollte Nägel mit Köpfen machen, ich musste meinen Anwalt anrufen. Es wurde ernst, diese ganze Situation.

Als ich aus New York vom ersten Treffen mit Horst R. Schmidt und Präsident Mayer-Vorfelder zurückgefliegen war, hatte ich die Frage grundsätzlich schon mit meiner Frau Debbie zusammen beantwortet.

Sie hat gesagt: ›Was wäre, wenn du es nicht machst?‹ Da habe ich zu ihr gesagt: ›Ich würde mir das mein Leben lang vorhalten. Das ist es einfach. Ob ich nun der Richtige bin oder der Falsche. Ich würde mir immer vorwerfen,

du hast nicht die Courage gehabt, es zu tun.« Wir sind erstmal davon ausgegangen: Zwei Jahre sind ja irgendwo überschaubar. Es geht jetzt um die WM 2006 in unserem Lande. Und dann sehen wir mal weiter. Und da war die Entscheidung in dreißig Sekunden getroffen: Dass ich es machen werde, wenn die Voraussetzungen stimmen. Mit dieser Denkweise sind wir überflogen nach Europa.

Und in den Verhandlungen habe ich gesagt: Da brauche ich die Carte Blanche, also die Vollmacht, was ein sportliches Experten-Team anbelangt, ein eigenes Nationalmannschafts-Büro und andere Dinge. Die finanzielle Sache war innerhalb einer Stunde erledigt. Ich dachte noch, das wird sich hinziehen, weil sie sich irgendwann in den Haaren liegen werden. Aber nach einer Stunde

riefen sie sie an: ›Wir sind durch.«

Ich sagte auch dem DFB: ›Egal welche Experten dazukommen – das müsst ihr separat mit denen verhandeln. Da werde ich mich nie einmischen.«

Ich will nie wissen, was ein Oliver Bierhoff verdient, ein Jogi Löw oder die Fitness-Leute. Das geht mich nichts an. In dem Moment, als Oliver Bierhoff als Manager installiert war, war das alles sein Aufgabenfeld. Aber ich möchte, um sportlich und inhaltlich weiterzukommen, sagen, dass ich die und die Person brauche.«



verändern würde. Als einen »sehr intelligenten, sehr erfahrenen Mann, der sich im internationalen Fußball sehr gut auskennt«, stufte Torhüter Kahn den zukünftigen Bundestrainer ein. Es sei ein Schritt in eine andere Richtung: »Wenn es so kommt, ist es jedenfalls eine große Veränderung.«

Klinsmann wusste genau, was er in den sechs Jahren nach seiner Karriere gelernt hatte, er kannte aber auch seinen Nachholbedarf: »Ich kann ein Team aufbauen, ich kann ein Team führen, aber mir fehlt Erfahrung als Trainer. Ich kann jetzt nicht sagen,



Thea

Die große Hexenschule

Der komplette Lehrplan mit zahlreichen Übungen, Ritualen und Prüfungen

Gebundenes Buch, Pappband, 320 Seiten, 17,2 x 23,5 cm
ISBN: 978-3-517-08202-8

Südwest

Erscheinungstermin: September 2006

Lehrzeit und Initiation einer Hexe. Magie ist die Kunst, positive Veränderungen mit Absicht und starkem Willen herbeizuführen. Jedoch lässt sich diese Kunst nicht von heute auf morgen erlernen, sondern bedarf einer ausführlichen Vorbereitung. Dieses umfassende Lehrwerk führt den Hexenschüler vom kleinen Hexeneinmaleins bis zur großen Weihe Schritt für Schritt durch das geheime Wissen der weisen Frauen. Dabei sind Toleranz, Liebe, Glaube und Respekt stets das wichtigste Ziel.

Thea ist eine weißmagische Hexe und hat sich der Wicca-Tradition angeschlossen. Ihr oberstes Gebot lautet: „Tue, was du willst, aber schade niemanden!“. Sie beherrscht die Symbolik der göttlichen Magie und der Kabbala, das Kartenlegen, die Trancerückführung sowie Astrologie. Diese besonderen Fähigkeiten haben schon viele Menschen in Anspruch genommen.

 [Der Titel im Katalog](#)